



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

**Wenn die Geister erwachen. In Zeiten sozialer Verunsicherung dominiert in
der japanischen Gegenwartsliteratur das Sanfte, Schräge und Schrille**

Tan, Daniela

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-131703>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Tan, Daniela. Wenn die Geister erwachen. In Zeiten sozialer Verunsicherung dominiert in der japanischen Gegenwartsliteratur das Sanfte, Schräge und Schrille. In: Neue Zürcher Zeitung, 29 January 2016, 39.

Wenn die Geister erwachen

In Zeiten sozialer Verunsicherung dominiert in der japanischen Gegenwartsliteratur das Sanfte, Schräge und Schrille

«Heisei» heisst in Japan die Zeit der grossen Erschöpfung nach dem Platzen der Wirtschafts- blase im Jahr 1990. Sie hat eine eigentümliche Literaturtendenz hervorgebracht zwischen Wellness und Horror, Underground und Fantasy.

In seinem Buch «Sugu soba ni aru (hinkon)» (Die Armut gleich nebenan) von 2015 gibt der 27-jährige japanische Bürgeraktivist Onishi Ren Einblick in die Lebensumstände von Gesellschaftsschichten am Limit. Obdachlose kommen ebenso zu Wort wie Betagte und ehemalige Mitglieder gewalttätiger Gruppierungen. Prekäre Arbeitsbedingungen wie Teilzeitjobs auf Abruf und schlecht bezahlte Stundenarbeit in Japan ermöglichen zwar eine bescheidene Existenz, doch stets droht mit der Arbeitslosigkeit die Spirale des sozialen Abstiegs. Stress, häusliche Gewalt und Zukunftsangst sind nur einige der Konsequenzen. Das Problem bei dieser Form der strukturellen Armut liegt darin, dass Betroffene kaum eine Chance haben, aus eigener Kraft wieder herauszufinden. Dem liberalen Imperativ der Eigenverantwortung können sie nicht mehr Folge leisten.

Düsternis und Entgrenzung

Die Literatur der Gegenwart sei im Vergleich mit den ideologischen Debatten der Nachkriegszeit flach, eine Literatur des «Anything goes», schreibt der Publizist Kenji Urata. Als Erster hat er eine Bestandsaufnahme der Literatur der sogenannten «Heisei-Zeit» gewagt. Diese umfasst die Zeit nach dem Platzen der Wirtschaftsblase bis zur Gegenwart und ist nach der Regierungsdevise benannt, die 1989 mit der Inthronisation des Tenno Akihito in Kraft trat. Japan schreibt demnach das Jahr Heisei 28.

Das Phänomen ist über ein Vierteljahrhundert alt und dennoch jung. Die bewegendsten Momente der japanischen Gegenwartsliteratur seien Oe Kenzaburo's Auszeichnung mit dem Literaturnobelpreis und Murakami Harukis Dauerpräsenz auf den Bestsellerlisten, stellt Urata lakonisch fest. Und in einem Blog wird als das repräsentative Werk der Heisei-Literatur gar Harry Potter genannt. So absurd diese Aussage zunächst anmuten mag, ganz falsch ist sie nicht. Die Auswirkungen der Globalisierung auf den Literaturmarkt, der Boom des Fantasy-Genres und die Macht der Unterhaltungsliteratur sind Faktoren, ohne die die Diskussion über Japans Gegenwartsliteratur nicht mehr geführt werden kann.

Die deutliche Entwicklung hin zum Populären reflektiert die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre auf inhaltlicher und formal-medialer Ebene. Neben neuen Kommunikationsplattformen gibt es in Japan eine neoromantische Tendenz zum Düsternen und zu grenzüberschreitenden Existenzformen. Hinzu kommt eine neue starke Präsenz von Schriftstellerinnen sowie eine Dezentralisierung des Literaturmarktes.

Während Banana Yoshimotos Roman «Kitchen» (1989) beim Leser eine harmonische Wohlfühlstimmung und einen neuen Mut zum Leben aufkommen lässt, beschleicht einen bei der Lektüre des Bestsellerromans «Tsunagu» (Vermittler, 2010) der 1980 geborenen Autorin Tsujimura Mitsuki ein unheimliches Gefühl, denn geschildert werden okkulte Praktiken. Der einst nur modische Trend zur Esoterik hat sich in eine Suche nach Spiritualität verwandelt, die übersinnliche Elemente mit religiösen Praktiken vermischt, wie dies etwa in den Erzählungen wie «Yukue» (Aufenthaltort, 2014) von Hiwa Satoko geschieht, die sich mit Jenseitsvorstellungen befassen und in einem von Geistern und Dämonen bewohnten Zwischenreich angesiedelt sind.

Dass in diesem Kontext auch handfester Horror salonfähig geworden ist, mag in den Lese- und Konsumgewohnheiten einer mit Unterhaltungsmedien gross gewordenen Generation begründet sein, die mit Manga, Anime und Light Novels sozialisiert wurde. Viele junge Autoren knüpfen an die phantastische Tradition der japanischen Moderne an, wie sie beispielsweise von Izumi Kyoka und Edogawa Rampo geprägt wurde. In der japanischen Gegenwartsliteratur hat sich dafür der Begriff «misuteri» («mystery») etabliert, ein Genre, das Elemente von Kriminal- und Detektivgeschichten mit paranormalen Vorkommnissen verbindet und grosse Absatzzahlen generiert. In Zeiten von wirtschaftlicher Verunsicherung und real existierender nuklear verseuchter Landzonen scheinen Geister Hochkonjunktur zu haben.

Der Künstler als Multitalent

Der heutigen Generation ist jedoch eine Problematik kaum mehr bewusst, die noch bis zur Jahrtausendwende in Japan für heftige Debatten sorgte das Aufbrechen der ästhetisch gehobenen, reinen Literatur. Die Unterteilung in hohe Literatur und Unterhaltungsliteratur wurzelt in der Meiji-Zeit, als sich die Literaturszene hauptsächlich in der Tokioter Café- und Barszene abspielte. Heute ist das Geschichte, und nostalgische Touristen können sich in der Bar Lupin an der Ginza einen Dazai-Osamu-Drink in authentischer Umgebung genehmigen. Neue Technologien ermöglichen die Zusammenarbeit mit

Verlagen und anderen Autoren unabhängig vom Standort. Wo früher klare und strikte Grenzen herrschten, mischen sich mittlerweile Genres, Rollen und gelegentlich gar Sprachen.

Im Sommer 2015 wurde der Akutagawa-Preis für hohe Literatur unter anderem an den bekannten Comedian Naoki Matayoshi (Jahrgang 1980) verliehen. Ein Käufer des prämierten Werkes «Hibana» (Funken) wird zitiert mit der Aussage: «Es freut mich, dass er den Preis gewonnen hat. Ich hoffe, ich kann aus diesem Buch lernen, wie positives Denken mich Berge versetzen lässt.» Das Buch führte die Bestsellerlisten des Jahres 2015 an. Ein Autor darf sich heute nicht mehr allein aufs Schreiben beschränken, wenn er ernst genommen werden will.

Die 1976 geborene Schriftstellerin Kawakami Mieko ist auch Musikerin, und der Schriftsteller Ishii Shinji (Jahrgang 1966) Radiomacher und Drummer. Beide schöpfen sie aus dem Fundus der Kansai-Region, wo sie nach wie vor leben. Kawakamis Roman «Chichi to ran» (Brüste und Eier, 2008) ist ein zugleich haarsträubender und wunderbarer Grosserfolg in Osaka-Dialekt. Auch der in Paris wohnhafte Autor und Rocksänger Tsujii Hitonari (geboren 1959) und der schreibende Zen-Priester Gen'yu Sokyū sind Slash-Existenzen, die nicht nur in Japan ein Zeichen der Zeit sind. Vielleicht aber muss man gar nicht so viel hineininterpretieren, und es manifestiert sich an solchen Beispielen lediglich eine neue Unkompliziertheit des Nebeneinanders der Künste und Genres.

Auffallend ist sodann die erstarkte Präsenz von Schriftstellerinnen. Obwohl schon die Anfänge der japanischen Literatur im 10. Jahrhundert von Frauen geprägt waren, wurde ihnen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts nur eine Nebenrolle zugestanden. Dies hat sich nachhaltig geändert gegenwärtig gehen rund ein Drittel der bedeutenden japanischen Literaturpreise an Autorinnen. Das Wendejahr war hier 2003, als Kanehara Hitomi und Wataya Risa, damals beide gerade 22-jährig, als bildhübsche Fräuleinwunder literarische Erfolge feierten. Mehr noch als ihr Outfit zog die Thematik ihrer Romane das Publikum in Bann: Extreme «Body modification» und Mobbing an der Schule waren als Sujets neu und von schockierender Brisanz. Beide Werke, «Hebi ni piasu» («Tokyo Love», dt. 2006) und «Keritai senaka» («Hinter deiner Tür aus Papier», dt. 2007), wurden verfilmt und in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Auf Japans veränderte Stellung in einer globalisierten und vernetzten Welt verweist zudem die exophone Literatur. Genossen im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts noch hauptsächlich koreanisch-stämmige japanische Autoren wie Yu Miri oder die japanisch- und deutschsprachige Tawada Yoko beträchtliche Popularität, verzeichnen seit der Jahrtausendwende chinesisch-japanische Autorinnen grosse Erfolge, wie etwa Yang Yi oder der in Taiwan geborene und in Fukuoka wohnhafte Higashiyama Akira.

Die Literaturkritik hat nach der von der Natur wie vom Menschen verursachten Katastrophe von Fukushima begonnen, die Verantwortung der Schriftsteller zu hinterfragen. In seinem Roman «Sozo rajio» (Imaginäres Radio, 2013) erzählt Ito Seiko die Ereignisse des dreifachen Desasters vom 11. März 2011 aus der Perspektive eines beim Erdbeben-Tsunami ums Leben gekommenen Protagonisten. Darin moderiert DJ Arc ein imaginäres Radioprogramm und realisiert allmählich, dass er bereits der Welt der Toten angehört.

Moralische Ambivalenz

Bei jeder Solidaritätswelle stellt sich irgendwann die Frage nach der Authentizität des Engagements denn mit Wohltätigkeit lässt sich auch moralische Überlegenheit demonstrieren und Geld verdienen. Der Roman «Koi suru genpatsu» (AKW mon amour, 2011) von Takahashi Gen'ichiro zeigt mit der Schilderung der imagedrängten Hilfsambitionen einer Pornofirma schmerzhaft zynisch die Schattenseiten der Wohltätigkeitswirtschaft auf.

Es sind Stimmen von den Rändern der Gesellschaft und aus dem Jenseits, die im Japan dieser Tage laut werden und sich literarisch Gehör verschaffen. Ihre mediale Botschaft wird verstärkt durch die neuen Kommunikationstechnologien. Unübersichtlich und für viele zumal junge Menschen schwierig sind die gesellschaftlichen Verhältnisse in Japan geworden, doch für die Literatur herrschen interessante Zeiten.

Daniela Tan

Quelle:	Neue Zürcher Zeitung 29.01.2016, Nr. 23, S. 39
Ressort:	fe Feuilleton
Dokumentnummer:	NOE4B

Dauerhafte Adresse des Dokuments: https://nzz.genios.de/document/NZZ_NOE4B

Alle Rechte vorbehalten: (c) Neue Zürcher Zeitung